

auch dem Verfasser die oben genannten, zu einem guten Märchenerzähler erforderlichen Eigenschaften nicht absprechen, so glauben wir doch ihm nicht Unrecht zu thun, wenn wir sagen, daß er sie nicht in dem Grade besitze, um in diesem Genre etwas ganz Ausgezeichnetes zu leisten.

Die besten Märchen dieser Sammlung sind: „Ezerwenka“ und „die schöne Selka“; das schwächste möchte „der unglückselige Appetit“ seyn.

Im Ganzen gewährt die Sammlung eine ziemlich angenehme Unterhaltung. Ein freundliches und wegen der darin herrschenden Anspruchslosigkeit des Verfassers schätzenswerthes „Sendwort an Theodor Pell“, eröffnet dieselbe.

Die Ausstattung ist sehr gut.

Benetianische Novellen. Von Franz Freiherrn v. Gaudy. 2 Bände. Bunzlau, bei Appun. 1838.

Der Verfasser ward von uns als Lyriker längst schon geschätzt; mit Vergnügen begrüßen wir ihn nun als gewandten Erzähler. Es ist jetzt so selten einen wirklich unterhaltenden Roman zu finden. Seit es modern ward Zeitendenz zu Grunde zu legen, glaubt sich Jeder, dem es an Erfindungsgabe mangelt, berechtigt, mit seinem erlogenen Schmerze die Leute zu ennuyiren, und nun wird das Lied, vor welchem man, wie jener Engländer vor dem Marlborough's'en va-t-en guerre, schon von fern entfliehen möchte, bis zum Ueberdruße abgehaspelt. Glücklicherweise hatte der Verfasser nicht nöthig zu jenem Mittel Zuflucht zu nehmen, und der Leser hat keine Geduldprobe zu überstehen.

Ganz abgesehen von den übrigen Vorzügen, die den Novellen eigen sind, zeichnen sich solche noch durch zwei besondere Eigenschaften aus. Es ist in ihnen eine tiefe Gemüthlichkeit, ein Wohlwollen sichtbar, welches uns den Autor sehr werth macht, sodann wußte dieser den Novellen durch genaue und gut gewählte Localschilderungen, ein nicht geringes Interesse zu verleihen. Mit Vergnügen sind wir dem Verfasser auf bekannten und von uns früher betretenen Pfaden gefolgt und haben uns seiner gut aufgefaßten Anschauungen herzlich gefreut. Von den Novellen des ersten Bandes geben wir „Antonello“ und „Villa Tornaquinci“ von denen des zweiten „Sanaletta“ und der „Maske“ den Vorzug, aber interessant sind sie alle.

Wir empfehlen den Lesern der Abendzeitung die unterhaltenden Büchlein.

Bunte Skizzen aus Ost und Süd. Entworfen und gesammelt in Preußen, Rußland, der Türkei, Griechenland, auf den jonischen Inseln und in Italien, von J. Tieß. Leipzig, bei Brockhaus.

Als Lorenz Sterne seine Reisenden einst so belustigend classificirte, dachte er gewiß nicht, daß einmal eine Zeit kommen werde, wo jeder der Reisenden so verschiedener Klassen, auch seine Reise beschreiben werde. Diese Zeit ist jetzt da; wir haben Reisebeschreibungen aller Arten, ihre Zahl ist legio. Wir haben eine gelehrte, fromme, plaudernde, klatschende, novellistische Reiseliteratur. Die zuletztgenannte scheint zwar bereits wieder etwas aus der Mode gekommen, aber die beiden vorhergehenden Arten sind noch immer sehr beliebt. Sollten wir die „Skizzen“ unter eine dieser Rubriken bringen, so müssen wir sie als zur „plaudernden Reiseliteratur“ gehörig classificiren. Dieß soll indeß durchaus kein Tadel seyn. Es sind geistvolle Plaudereien, die der Leser finden wird und die ihn sehr angenehm unterhalten werden. Ueberall zeigt der Verfasser eine sehr lebhaft aufgefaßte und er ist ganz der Mann, um das Aufgefaßte auf eine anziehende Weise wiederzugeben. Die erste Reise beschreibt den Weg von Königsberg durch preussisch Litthauen und die russischen Ostseeprovinzen nach Petersburg. Er machte sie kurz nach Beendigung der polnischen Insurrection, welcher, beiläufig gesagt, er sehr abgeneigt ist. Wie er behauptet, waren „die letzten Zehn vom vierten Regiment, als sie die Grenze passirten, noch vierhundert drei und funfzig Mann stark.“ Von Königsberg aus nahm er den Weg über das „kurische Haff“ und die „Nehrung“. Er berührte auf der letztern — einem bergigen Sandrücken — das Dorf Rossitten, einer Art Dase in dieser Wüste. „Die Kirche des Orts,“ sagt der Verfasser, „ähnelte einer Scheuer, und der dabei angestellte Pfarrer hat vielleicht die schlechteste Stelle in Deutschland wo nicht in Europa. Seine Hauptnahrung besteht aus Fischen und — eingesalzenen Krähen. Die Filialkirche in Sarkau ist ein hölzerner Schoppen, mit zwei durch Schieber verschlossenen Löchern statt Thüren; die Gemeinde kriecht durch diese in das Gotteshaus. Letztere hat zwei Kanzeln, eine nach der See — die andere nach der Haffseite gelegen. Weht der Wind vom Meere, so besteigt der Prediger die Kanzel wo der, den seinen Sandstaub durch die Fugen wehende Wind seinen Rücken trifft, da er sonst in Gefahr stünde zu erblinden; weht er vom Haff her, so gebraucht er eine umgekehrte Prozedur.“ — Wie es die Gemeinde anfängt um sich zu schützen, ob sie die Predigt rücklings anhört, oder es